

Homilien, in denen das Passageschehen christlich gedeutet wird. Sie entstammt dem Papyrusfund von Tura (1941) und wird hier mit neuer kritischer Edition des Textes unter Berücksichtigung der Katenenüberlieferung erstmals als ganze ins Deutsche übersetzt und ausführlich kommentiert. Ursprünglich handelt es sich bei dieser Arbeit um eine Dissertation, die im Wintersemester 1989/90 von der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin angenommen wurde. Für die Drucklegung wurde sie noch einmal überarbeitet und aktualisiert. – Wer die altkirchliche Passadeutung und zugleich die exegetische Methode des Origenes näher kennenlernen will, dem sei diese gründliche und gewissenhafte Edition des Textes mit einer sorgfältig erarbeiteten Übersetzung und nützlichen Erläuterungen empfohlen. Vermißt habe ich bei den Literaturhinweisen (vgl. S. 210ff) allerdings nicht nur den Quellenband von R. Cantalamessa, Ostern in der Alten Kirche (Trad. Christ. 4), 1981, sondern auch andere wichtige Arbeiten dieses Autors zum Thema.

Bei dem anderen Band handelt es sich um einen interessanten Beitrag zur Gnosisforschung, der ursprünglich im Wintersemester 1985/86 als Diplomarbeit von der damaligen Sektion Theologie der Humboldt-Universität Berlin angenommen wurde und der für die Veröffentlichung gründlich überarbeitet und aktualisiert wurde. Auf der Grundlage des einschlägigen Origenestextes, *Contra Celsum* VI, 22 bis 38, unternimmt der Verfasser einen neuen Rekonstruktionsversuch des in der Forschung immer wieder untersuchten Diagramms der Ophiten (mit Abbildungen im Anhang, S. 140ff). Das Buch bietet dazu einen auf der Grundlage der vorliegenden Editionen kritisch durchgesehenen

Text des Origenes, eine neue Übersetzung und einen eigenständigen Kommentar, der in diesen schwierigen Text gut einführt.

Wolfgang A. Bienert

NOTWENDIGE LERNVORGÄNGE

Hans Ucko, Vom Judentum lernen. Gemeinsame Wurzeln – neue Wege. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 1995. 149 Seiten. Kt. DM 28,—.

Hans Ucko, der für die jüdisch-christlichen Beziehungen Zuständige im Mitarbeiterstab des Ökumenischen Rates der Kirchen, zieht in dem vorliegenden Buch eine erste Bilanz seiner bisher fünfjährigen Tätigkeit in Genf. Das Ergebnis ist ein persönlich geschriebenes Bekenntnis zum jüdisch-christlichen Dialog und zu den vielfältigen Anregungen, die er für seinen Glauben und für seine theologische Arbeit durch die jüdischen Gesprächspartner erhalten hat. An ausgewählten Beispielen („Erwählung und verheißenes Land“, „Der Mensch – Ebenbild Gottes“) veranschaulicht er, was Christen in den Gesprächen mit Juden lernen können und welche Anfragen sich an die christliche Theologie ergeben.

Ausgehend von dem hebräischen Begriff „Halacha“, der vom Verb „halach“ („gehen“) abgeleitet ist, versteht er Religion als „eine Art und Weise zu gehen“ (S. 29). Mit diesem Religionsverständnis grenzt er sich von einer dogmatisch verstandenen christlichen Theologie ab und lädt christliche Theologen ein, ihre theologischen Erkenntnisse ständig neu zu überdenken. In diesen sich stets vollziehenden Reflexionsprozeß bezieht Hans Ucko auch die „alten christologischen Formeln“ mit ein und fragt sich, „ob wir ihnen wirklich die

dogmatische Autorität beimessen können, die sie einst, vielleicht zu Recht, genossen haben“ (S. 134).

Eine weitere wichtige Grundlage seiner Ausführungen bildet die Einordnung des jüdisch-christlichen Dialogs in den Kontext der interreligiösen Dialoge (S. 9f und das Kapitel „Das Christentum und die anderen Religionen“), ohne die Besonderheit des Verhältnisses von Juden und Christen in Frage zu stellen (vor allem im Kapitel „Erben gemeinsamer Wurzeln“).

Seine Betrachtungen finden im Schlußkapitel „Raum für andere“ ihren Höhepunkt, in welchem er in Anlehnung an Paul Varo Martinson eine „simul-Sprache“ in der Theologie fordert. Der lutherische Begriff „solus“ wie in „sola scriptura“ müsse dem anderen lutherischen Begriff „simul“ (Gott ist verborgen und offenbart, Jesus ist wahrhafter Mensch und wahrhafter Gott) weichen, um theologischen Aussagen die exklusive Schärfe zu nehmen und anderen Auslegungsmöglichkeiten Platz einzuräumen. Dieser theologische Pluralismus ist unerlässlich für eine Koexistenz von Christen unterschiedlicher Kontexte und Konfessionen wie auch von Menschen verschiedener Religionszugehörigkeit. Die „simul-Sprache“ ist eine Sprache der Toleranz und der Liebe, die Freiraum für andere läßt. Der Wegcharakter der Theologie und die Paradoxie der „simul-Sprache“ mahnen uns, „bestimmte theologische Aussagen oder christologische Aussagen nicht als endgültig“ zu betrachten (S. 145).

Das Buch kann für im jüdisch-christlichen Dialog Engagierte als Anstoß zur eigenen Standortbestimmung dienen. Aufgrund seiner allgemeinverständlichen Sprache und der zahlreichen Beispiele, mit denen Hans Ucko seine theologi-

schen Vorstellungen veranschaulicht, ist es auch für diejenigen geeignet, die in die Thematik einsteigen wollen.

Thomas Kratzert

Christine Globig, Frauenordination im Kontext lutherischer Ekklesiologie. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1994. 206 Seiten. Kt. DM 64,—.

Nachdem zwar bereits seit über 50 Jahren in Deutschland Frauen ordiniert werden, dies aber im Zusammenhang mit der Ernennung der ersten lutherischen Bischöfin in einigen Kreisen von neuem in Frage gestellt wurde, war es nun an der Zeit, die Diskussion um die Frauenordination systematisch aufzuarbeiten. Auch unter dem Aspekt der weltweiten Diskussion in anderen Kirchen, die entweder in den letzten Jahren die Ordination von Frauen eingeführt haben oder aber versuchen, diese Diskussion zu beenden, erhält dieses Unternehmen besondere Aktualitäten.

Die Kieler Dissertation von Christine Globig versucht, der Frage nachzugehen, wie die deutsche lutherische Theologie die Herausforderung durch die Frage der Frauenordination ekklesiologisch verarbeitet hat.

Da in der modernen Diskussion immer wieder Aussagen Martin Luthers herangezogen werden, liegt der Einstieg bei der Untersuchung seiner Position nahe. Die Frage des Amtes für Frauen wird von ihm immer im Zusammenhang mit der Konzeption des allgemeinen Priestertums aller Getauften erwähnt, aus der eine grundsätzliche Gleichstellung von Frauen und Männern abzuleiten ist. Allerdings verbietet gleichzeitig 1Kor 14,34 die Realisierung dieser Möglichkeit. Nur ein Mangel an Männern bildet für Luther eine Ausnahme.